

NDR/WDR/SWR / Redaktion: Dr. Ursula Voss

"Spiel mit der Vergangenheit"
Erinnerungen an den 17.Juni 1953
von Jean-Claude Kuner

Erzähler:

Chronist (Heym):

1. Spieler (Ost):

2. Spieler (West):

Spielerin (Ost):

JEAN-CLAUDE KUNER

FRANKFURTER TOR 9

10243 – BERLIN

TEL. 030 / 290 477 49

FAX 030 / 290 477 50

mobil 0170 – 214 9636

EMAIL JCKUNER@T-ONLINE.DE

**O-Ton: DMH Tk. 6+7: Stalins Beisetzung; Rundfunkübertragung aus Moskau
kommentiert mit übertrieben ehrfurchtsvoller Stimme / dann plötzlich:**

1. Szene: Café Sibylle an der Karl-Marx-Allee

O-Ton: Café Sibylle; Spielkarte wird vorgelesen

(Die (Schau-)Spieler aus West und Ost werden bei allen Karten-Szenen improvisatorisch die Spielrunde darstellen, mit Sätzen wie: „Wer ist als nächster dran?“ oder auch direkten Bezügen/eigenen Erinnerungen/mangelndes Wissen zu politischen und geschichtlichen Inhalten.

Erzähler:

In welchem Jahr wurde die Große Frankfurter Straße/Frankfurter Allee in Stalinallee umbenannt?

A: 1945 B: 1949 C: 1953

Spielerin:

Keine Ahnung!

Erzähler:

Die richtige Antwort ist: B

Zum 70. Geburtstag Stalins am 21. Dezember 1949. So wie auf der Stalinallee gebaut wurde, so sollte der Staats-Sozialismus in der DDR insgesamt aussehen.

Du bist dran!

(Das Spiel geht weiter; darüber, für sich:)

Erzähler:

Wir spielen „Stalinallee - ein Spiel auf Ehre und Gewissen“.

Mit Freunden aus dem ehemaligen Osten und welchen aus dem Westen.

Ich wollte es ausprobieren. Schliesslich wohne ich seit neuestem wieder in meiner Heimatstadt. Einen Stein nur entfernt vom Alexanderplatz. Ausgerechnet in der ehemaligen Stalinallee – heute Karl-Marx-Allee - wo eines der wichtigsten Ereignisse der deutschen Nachkriegsgeschichte seinen Anfang genommen hat.

Ich war damals nur ein junger Zaungast, zufällig hineingeraten in den Tumult. Kurze Zeit später abgehauen in den Westen. Ich wollte nicht in den Knast.

Musik: Wirtschaftswunder-Lied:

„Einst waren wir frei
Jetzt sind wir besetzt
Das Land ist entzwei
Was machen wir jetzt?“

**"Spiel mit der Vergangenheit"
Erinnerungen an den 17. Juni 1953
von Jean-Claude Kuner**

Erzähler:

Ich fürchte, meine Freunde werden das langatmige Spiel nicht besonders mögen.

1. Spieler:

(würfelt, dann)

Quizkarte

Wann wurden die ersten Wohnungen auf der Stalinallee bezogen?

A: am 7. Januar 1953

B: am 21. Dezember 1952

G: am 31. März 1953

2. Spieler:

B!

1. Spieler:

Die richtige Antwort ist: A

In die Stalinallee zog man nicht einfach ein. Die ersten Mieter wurden mit propagandistischen Großaufwand zu ihren Wohnungen geleitet. Presse und Rundfunk berichteten tagelang über die glücklichen Bewohner der Prachtstraße, zu denen auch der Arbeiter Heinz Homuth gehörte.

O-Ton: Homuth (Take 3)

52 haben wir da angefangen zu bauen. Das war ja ein Trümmerhaufen. Jedenfalls wurde das so hochgejubelt als Paradebau. Ich wurde da ausgezeichnet als Aktivist. Man konnte dann dafür eine Wohnung bekommen, wenn man eine brauchte. Ich wohnte damals noch zur Untermiete. Ich bin dann 53 im Januar mit der Defa Wochenschau da eingezogen.

O-Ton: DEFA – Report Einzug von Heinz Homuth in die Stalinallee

O-Ton: Homuth (Take 4)

Berlin war kaputt. Und wenn ick heute Berlin sehe, klopp ick mir uff die Schulter und sag mir: haben wir schon ein bisschen was jemacht, oder? Wo sieht man noch ne Ruine?

(Man hört wieder das Spiel im Café Sibylle; darüber, für sich:)

O-Ton: Café Sibylle; Spielkarte wird vorgelesen

2. Spieler:

Quizkarte

Worüber waren die Bauarbeiter der Stalinallee im Juni 1953

so wütend, dass sie den Mut fanden, für Ihre Forderungen am 16. Juni auf die Strasse zu gehen?

A: Die allgemeine politische Lage

B: Die ständigen Versorgungsmängel

C: Die Erhöhung der Arbeitsnormen ohne technische und materielle Voraussetzungen

1. Spieler:

Das weiss doch jeder! C natürlich!

2. Spieler:

Stimmt!

Die richtige Antwort ist: C

Die Normerhöhungen des Jahres 1953 bedeuteten für die Bauarbeiter Lohneinbussen bis zu 10%.

Mir ist die Allee zu bombastisch. Passt überhaupt nicht nach Berlin.

Erzähler:

Berlin war damals ein Ruinenfeld. Diese neuen Häuser Moskauer Bauart versprachen eine bessere Zukunft. Eine sozialistische Zukunft.

Wir Jungen glaubten damals jedenfalls daran ...

Egal.

Wisst Ihr wieviele Helfer Anfang 52 freiwillig kamen, um an dem ambitionierten Aufbauprogramm der jungen DDR teilzunehmen?

Über 45 000 !

Und dann dieser Schock! Gleich am Beginn des sozialistischen Prestigeunternehmens: ein Aufstand der Bauarbeiter der Stinallee gegen die Regierung der Arbeiter und Bauern!

O-Ton: Homuth (Ende Take 2)

Wenn man sich das vorstellt: 10% Normerhöhung. Wenn jetzt einer gearbeitet hat und er konnte wirklich nicht mehr leisten, der hat dann praktisch, wenn er 400 Mark verdient hat, 40 Mark weniger gehabt. 40 Mark war der Mietdurchschnitt. Also eine hundertprozentige Mieterhöhung!

Da wären Sie ooch uff de Barrikade jegangen!

Chronist (Heym):

(Der Chronist befindet sich in einem leeren halligen Theaterraum und liest)

»Nieder mit der Regierung!«

Witte wandte sich dem nächstbesten zu, einem Bauarbeiter, ruhiges Gesicht, kritische Augen.

»Nieder mit der Arbeiterregierung. Das wollt ihr?«

»In unserm Block«, sagte der Mann, »haben sie die Kellen hingeschmissen. Dann sind sie von den Gerüsten gestiegen.

Hätt ich vielleicht dableiben sollen und weitermauern?«
»Genau das.«
Der Mann zuckte die Achseln. »Bei den Normen?«
»Siehst du denn nicht, was hier gespielt wird?«

O-Ton: Homuth (Take 3)

Auch wenn es 50 Jahre her ist, das prägt sich so ein. Unsere Sprechchöre
>Berliner reiht Euch ein! Wir wollen freie Menschen sein.<

Musik: Lied:

Wenn die Kastanien und der Flieder wieder blüh'n –
ja West-Berlin wird neu erblüh'n
und als freie Stadt dem Glück entgegen geh'n

O-Ton: I/Tk. 1: Radiobeitrag: Ministerrat der DDR ergreift Korrekturmassnahmen, 11. 6. 1953

Der Ministerrat hat in seiner Sitzung eine Anzahl von Massnahmen beschlossen, durch welche die auf den verschiedensten Gebieten begangenen Fehler der Regierung und der staatlichen Verwaltungsorgane korrigiert werden. Durch die jetzt vom Ministerrat beschlossenen Massnahmen wird die Verbesserung der Arbeiter und der Intelligenz, der Bauern und Handwerker, und den übrigen Schichten des Mittelstandes eingeleitet.

...

Der Ministerrat verfasste folgende Beschlüsse:

... Bei der Handelsorganisation HO werden die Preise für zuckerhaltige Erzeugnisse wie Süßwaren, Dauerbackwaren, Feinbackwaren sowie Kunsthonig mit 10% Bienenhonig auf den Stand zurückgeführt, der für diese Preise am 19. April 1953 gegeben war. Das gleiche gilt für den Preis für Marmeladen aller Art, Kunsthonig und Fruchtsirup. Die Preisherabsetzung tritt mit dem 15. Juni 1953 in Kraft.

O-Ton: Café Sibylle; Spielkarte wird vorgelesen

1. Spieler:

Quizkarte

Die Bauarbeiter der Stalinallee protestierten mit einem Marsch zum Haus der Ministerien gegen die Normerhöhungen der Regierung.
Wann war das?

A: Am 16.Juni 1953

B: Am 17.Juni 1953

C: Am 18.Juni 1953

Spielerin:

Blöde Frage. Am 17. Juni natürlich!

1. Spieler:

Falsch!

Die richtige Antwort lautet:A

Schon am 15. Juni hatten Brigaden des VEB Industriebau Berlin auf der Baustelle Krankenhaus Friedrichshain ein

Protestschreiben an Grotewohl verfasst. Am 16. Juni zogen sie mit Kollegen von anderen Baustellen zum Haus der Ministerien, um eine Antwort einzufordern. Damit begannen die landesweiten Proteste des 17. Juni.

2. Spieler:

Ich fand den 17. Juni als freien Tag immer Klasse. An die deutsche Einheit habe ich dabei nie gedacht. Die war mir damals ziemlich egal.

Erzähler:

Das glaub ich Dir. Trotzdem wurde kaum ein anderes Ereignis derart für politische Zwecke instrumentalisiert und mystifiziert wie dieses. Im Westen war er seit 63 Gedenk- und Feiertag. Der Tag der deutschen Einheit!

Während er im Osten schlichtweg nicht existierte.

Kaum wiedervereint hat der Feiertag seine politische Funktion erfüllt und wurde kurzerhand wieder abgeschafft.

An die Opfer von damals dachte keiner mehr.

2. Spieler:

Erzähl mir mehr ... !

2. Szene: Krankenhaus Friedrichshain

O-Ton: Schritte, vor dem Krankenhaus Friedrichshain

(Der Erzähler wird auf der ganzen 17. Juni-Wanderung von einem der Spieler begleitet, mit dem er redet, auf ihn reagiert, ihm Dinge erklärt und zeigt, ohne dass diese Begleitfigur je zu hören sein wird. Manchmal wird der Erzähler auch ungeduldig werden, weil der Begleiter ihn nicht versteht oder nicht aufmerksam zugehört hat.)

Erzähler:

An Originalschauplätzen kann man sich die Vergangenheit besser vorstellen.

Krankenhaus Friedrichshain ... Ich glaube, damals stand diese Ecke noch nicht ...

Wie bitte? Wie die Situation der DDR damals war?

53, im Frühjahr, schlecht. Schuld waren gravierende Fehlentscheidungen von oben. Zum Beispiel die Enteignung der Bauern. Lebensmittelknappheit war die Folge – und das acht Jahre nach Kriegsende! Kein Wunder, dass eine Massenflucht in den Westen einsetzte.

Wieviele weggegangen sind? Eine ganze Menge! 1949 schätzungsweise 130 000 Menschen. Nur vier Jahre später waren es bereits dreimal so viele.

Und noch etwas: im Westen gerne übersehen der Druck der Sowjetunion, was die Reparationszahlungen und den Aufbau einer eigenen Volksarmee anging. Beides belastete die ostdeutsche Wirtschaft.

Kurz und gut: die Bevölkerung war unzufrieden, deren Probleme für die Partei zweitrangig.

Die Partei hatte eben schon damals immer Recht.

Musik: Lied Tk. 23

„Die Partei hat immer recht...“

O-Ton: Sirenen. Von der Strasse hinein in den Wartesaal des Krankenhauses Friedrichshain

Erzähler:

Gut sieht sie aus, die lichtdurchflutete Eingangshalle. Ganz futuristisch. So hat man sich damals die Zukunft vorgestellt. Und dieser überdimensionierte Empfangstresen ... Wie ein Versprechen: der Krankenhausaufenthalt als Urlaub vom Leben.

Egal.

Seit der Wende ist einiges ans Tageslicht gekommen, wovon wir Normalbürger natürlich keine Ahnung hatten. Zum Beispiel, dass im Mai 53, während dieses Krankenhaus gebaut wurde, im Moskauer Politbüro unterschiedliche Meinungen über die Zukunft Deutschlands herrschten. Die einen wollten noch immer ein vereintes neutrales Deutschland, wie Stalin es im März 52 den Westmächten vorgeschlagen hatte. Während Ulbricht unbedingt den Sozialismus in Deutschland aufbauen wollte.

O-Ton: DHM Tk. 8, 2. Parteikonferenz: Einzug der Teilnehmer kommentiert von einem Rundfunksprecher; dann ab 5.43 mit Musik (darüber:)

(O-Ton: DHM/DRA Wir sind wieder wer: Tk.8, 2. Parteikonferenz

Es besteht kein Zweifel, dass eine Reihe Schwierigkeiten auf der bisherigen Stufe unserer demokratischen und wirtschaftlichen Entwicklung nicht gelöst werden konnte. Die demokratische und wirtschaftliche Entwicklung sowie das Bewusstsein der Arbeiterklasse und der Mehrheit der Werktätigen sind jedoch jetzt so weit entwickelt, dass der Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik zur grundlegenden Aufgabe geworden ist.

(langer Beifall)

Auf dem Wege der sozialistischen Entwicklung werden wir alle bei uns vorhandenen Schwierigkeiten überwinden können. In Übereinstimmung mit den Vorschlägen aus der Arbeiterklasse ... hat das Zentralkomitee der SED beschlossen, der 2. Parteikonferenz vorzuschlagen, dass in der DDR der Sozialismus planmässig aufgebaut wird.

(Beifall)

Erzähler:

Anfang Juni 53 wurden die Genossen Ulbricht und Grotewohl zu einer Geheimsitzung nach Moskau beordert, um dort Direktiven in Empfang zu nehmen.

(blättert in einem Ordner)

„Über die Massnahmen zur Gesundung der politischen Lage in der Deutschen Demokratischen Republik“

Hier kann man leicht erkennen, wer das Sagen hatte. War damals natürlich ein streng geheimes Moskauer Dokument.

Als Hauptursache der entstandenen Lage ist anzuerkennen, dass gemäss den Beschlüssen der zweiten Parteikonferenz der SED, gebilligt vom Politbüro des ZK der KPdSU, fälschlicherweise der Kurs auf einen beschleunigten Aufbau des Sozialismus in Ostdeutschland genommen worden war ohne Vorhandensein der dafür notwendigen realen sowohl innen - als auch aussenpolitischen Voraussetzungen. Die politische und ideologische Arbeit, geführt unter der Lenkung der SED, entspricht nicht den Aufgaben der Deutschen Demokratischen Republik. Insbesondere wurden ernste Fehler in Bezug auf die Geistlichen begangen, die in einer Unterschätzung des Einflusses der Kirche unter den breiten Massen der Bevölkerung, in groben Administrierungsmassnahmen und Repressalien ihren Ausdruck fanden.

Usw. usw. Gleich nach ihrer Rückkehr aus Moskau setzten unsere Schlaumeier dienstbeflissen den neuen Kurs durch.

O-Ton: I/Tk. 1: Radiobeitrag: Ministerrat der DDR ergreift Korrekturmassnahmen, 11. 6. 1953

Republikflüchtige Personen, die in das Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik und in den demokratischen Sektor von Berlin zurückkehren, erhalten ihr Eigentum zurück. Die Rückkehrer sind in ihre vollen Rechte einzusetzen und entsprechend ihrer Qualifikation in das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben einzugliedern

(darüber:)

O-Ton: Im Wartesaal des Krankenhauses Friedrichshain

Erzähler:

Die plötzliche Rücknahme bereits angeordneter Massnahmen verwirrte. Wir interpretierten die Kehrtwende der SED als endgültige Bankrotterklärung, sahen darin den Beweis für ihre Regierungsunfähigkeit. Ironischerweise hatte die Parteiführung aber etwas nicht zurückgenommen, was die Arbeiterklasse direkt betraf. Die geplante Arbeitsnormerhöhung von durchschnittlich 10,3 %.

O-Ton: Homuth (Take 2)

Mitte Juni kam der Putzer und sagte: Heinz wir Der war Block 40, das war vis à vis praktisch 250 Meter von uns weg ... der sagt: wir wollen hier protestieren gegen diese zehnpromtente Normerhöhung, die die da vornehmen wollen. Kommt ihr mit rüber mit euren Leuten? Da hab ich gesagt, ich werde das managen. Da habe ich alle mobilisiert auf unserer Baustelle, Fliesenleger, Maurer und alles was da so war.

(Sie verlassen das Krankenhaus Friedrichshain)

Erzähler:

Die Arbeiter warteten hier am Morgen des 16. Juni auf die von ihnen geforderte Stellungnahme des Ministerpräsidenten Otto Grotewohl. Streik lag in der Luft. Anstelle einer Antwort kam Volkspolizei.

(blättert in einem Ordner und liest)

Jawohl, die Beschlüsse über die Erhöhung der Normen sind in vollem Umfang richtig. Gestützt auf das unbedingte Vertrauen der Bevölkerung zu ihrer Regierung, haben das Politbüro des Zentralkomitees der SED ...

Usw. usw. Das hat die Gewerkschaftszeitung „Die Tribüne“ tatsächlich am Morgen des 16. Juni veröffentlicht und brachte damit das Fass endgültig zum Überlaufen.

O-Ton: Homuth (Take 2)

Sind wir dann am 16. Juni rüber zur Baustelle. Waren vielleicht 50-60 Leute. Da haben wir gewartet, dass da einer vom FDGB, von der Gewerkschaft, dass da nun einer eine Erklärung abgibt. Kam aber keener. Dafür kamen aber zwei Mann aus dem Krankenhaus Friedrichshain und sagten, wir wollten ja mitprotestieren, aber der Vopo lässt uns da nicht raus.

Und da ertönte der Ruf: Wir holen unsere Jungs raus!

Und so entstand der legendäre Marsch der Bauarbeiter von der Stalinallee.

Musik und O-Ton 2. Parteikonferenz: Einzug der Teilnehmer

3. Szene: Gewerkschaftshaus Wallstrasse

O-Ton: Gang zum Gewerkschaftshaus Wallstrasse

Erzähler:

Da drüben, direkt an der Spree, ist das Gewerkschaftshaus, wo die Bauarbeiter ihre Resolution abgeben wollten. Immerhin 45 Minuten Marsch von der Allee bis hierher. Immer mehr schlossen sich spontan dem Menschenstrom an, der bereits auf eine beachtliche Größe angeschwollen war.

(betritt das Gebäude)

Aber sämtliche Eingangstüren blieben unüberwindbar verschlossen und verriegelt.

Die Parolen der Menge draussen konnten die Gewerkschaftler, die sich hier drin verschanzt hatten, sicherlich nicht überhören:

>Kampf gegen die erhöhten Normen<

>Arbeiter heraus aus den Produktionsbetrieben. Schließt euch dem Streik an<

>Wir Bauarbeiter fordern Normen-Herabsetzung<

Chronist (Heym):

»Streik!«

»Generalstreik!«

Die Stimmung, auch die der Arbeiter, wurde merklich böser. Etwas Abenteuerliches lag in der Luft: Seit über zwanzig Jahren hatte es das nicht mehr gegeben, dass man die Arbeit hinschmiss, demonstrierte gegen die Obrigkeit, unter den Nazis war es verboten gewesen, und nachher auch. Das Neuartige, das zunächst beunruhigend und beängstigend gewesen war, schuf jetzt den besonderen Reiz - eine Kraftprobe: mal sehen, was passiert.

...

Witte hörte:

»...Streik, sag ich euch, überall Streik...«

»... Generalstreik...«

...

»... nein, nein, nein. Wir sind Arbeiter und wollen mit der Arbeiterregierung reden. Über die Normen. Darum sind wir hier.«

... Witte ... sprach ihn an:

»Augenblick, Kollege -«

Mehrere in der Gruppe wurden aufmerksam, sahen das Abzeichen; die Gesichter verschlossen sich.

»Quatsch hier nicht rum«, sagte der mit der schiefen Mütze.

»Figuren wie dich haben wir lange genug angehört. Jetzt werdet ihr uns anhören.«

(Heym, S. 208)

(Erzähler verlässt das Gewerkschaftshaus, eine schwere Tür fällt ins Schloss, dann Strassenlärm und Gang Richtung HdM)

Erzähler:

Die Bauarbeiter zogen dann weiter die Leipzigerstrasse entlang zum nicht weit entfernten „Haus der Ministerien“, wie es zu DDR-Zeiten hiess.

Von den Nazis in Germania-Art erbaut. Goerings Reichsluftfahrtministerium. Heute unser Bundesfinanzministerium.

Ein Gebäude mit bewegter Geschichte ...

Egal.

4. Szene: Haus der Ministerien 1

O-Ton: Homuth (Take 3)

Dann wurde die Forderung laut: Ulbricht oder Grotewohl sollen reden. Aber die haben sich abgesetzt nach Karlshorst ins russische Hauptquartier. Dafür kam dann Minister Selbmann. Haben einen Tisch hingestellt, ging der ruff und sagte: die Normerhöhung ist zurückgenommen.

War also ein Sieg.

Erzähler:

(der wie ein Filmregisseur die Szene entstehen lässt)

Stell Dir hier auf diesem Vorplatz die aufgeregte Menge vor, wiederum vor verschlossenen Toren. Heinz Brandt und Robert Havemann versuchen sie zu besänftigen. Ohne Erfolg.

Die Forderungen werden nur schärfer. Dass die Normerhöhung wirklich zurückgenommen worden ist, das glaubt Minister Selbmann kein Mensch.

O-Ton: Homuth (Take 3)

Inzwischen war das schon umgeschlagen, da kamen dann die politischen Forderungen: >Wir wollen freie Wahlen!< >Butter statt Kanonen!< Und einer stieg dann auf den Tisch, das war der Alfred Bruns, der sagte: ‚Jungs, wir rufen auf zum Generalstreik für den 17. Juni! Morgen früh, sieben Uhr, Strausberger Platz!‘

Erzähler:

Eine Gruppe von Bauarbeitern macht sich Richtung Westen zum RIAS auf, dem Rundfunkhaus im amerikanischen Sektor. Der Aufruf zum Generalstreik wird aber nicht gesendet.

Wie ich mir das erkläre? Man hatte Angst, die Besatzungsmächte zu provozieren. Das sowjetische Militär hätte einen Vorwand gehabt, den Westteil der Stadt zu überrennen.

Der RIAS meldet aber, dass Arbeiter aller Industriezweige zu einer Demonstration um 7 Uhr früh am Strausberger Platz aufrufen.

Die Partei macht sich darüber noch immer keine Gedanken und trommelt nach den friedlichen Demonstrationen am 16. Juni abends eine ausserordentliche Parteiaktivtagung zusammen, bei der Ulbricht und Grotewohl zur Situation Stellung nehmen wollen.

<p>O-Ton: Parteiaktivtagung 16. Juni 1953, I/Tk.</p> <p>5</p> <p>Wir haben stets den Standpunkt vertreten, Volk, Partei und Regierung gehören zusammen. (Beifall)</p> <p>An diesem Standpunkt hat sich nichts geändert und wird sich nichts ändern. (Beifall)</p>	<p>Erzähler: Die üblichen Parolen und leeren Litaneien. Mehr nicht.</p>
---	--

(O-Ton: Parteiaktivtagung weiter)

Hören Sie dazu den Generalsekretär Walter Ulbricht.

Erste Frage: Worin besteht die Wendung in unserer Politik? Die Wendung besteht darin, dass wir die fehlerhafte politische Linie entschieden ändern, eine neue politische Linie ausarbeiten und dabei feststellen in dem Bestreben die für die Arbeiterklasse und die Werktätigen erreichten historischen Erfolge zu sichern und in schnellem Tempo weiterzuentwickeln, sind wir zu weit vorgeprellt ...

Nur wenn die bedeutenden Änderungen im Volkswirtschaftsplan 1953, die wir durchführen werden, verbunden werden mit der Erreichung neuer Produktionserfolge, werden wir das grosse Aufbauwerk auf gesunder Basis vorwärtsführen zum Nutzen des ganzen Volkes.

(Beifall)

Musik: Lied Tk. 24:

„Mit Walter Ulbricht kämpft sich' s gut,
Voran! Die Strasse frei!“

Chronist (Heym):

»Die Partei«, sagte Witte ruhig, »das sind wir alle. Auch du.«
»Sollen wir jetzt auch noch daran schuld sein, dass die Kritik von unten nicht stattgefunden hat?« ...
»Da bin ich aber anderer Meinung. Was ist das für eine großartige Partei, die den Mut hat, vor aller Welt ihre Fehler zu bekennen. Das ist doch beeindruckend!«
»Ich wäre eher beeindruckt, wenn nicht so viel Fehler gemacht worden wären.«
Man lachte.
...
»Statt euch zu amüsieren, überlegt euch lieber, was wir morgen tun, wenn gestreikt wird.«
»Von Streik war kein Wort in den Reden«.
...
»Die Normerhöhung ist zurückgenommen.«

<p>O-Ton: DDR-Radiobeitrag Tk. 4 <u>Politerklärung zur Arbeitsnorm</u></p> <p>Das Politbüro hält es zugleich für völlig falsch die Erhöhung der Arbeitsnormen in den Betrieben der volkseigenen Industrie um 10% auf administrativem Wege durchzuführen. Die Erhöhung der Arbeitsnormen darf und kann nicht mit administrativen Methoden durchgeführt werden sondern einzig und allein auf der Grundlage der Überzeugung und der Freiwilligkeit.</p> <p>Es wird vorgeschlagen, die von den einzelnen Ministerien angeordnete obligatorische Erhöhung der Arbeitsnormen als unrichtig aufzuheben.</p> <p>Das Politbüro fordert die Arbeiter auf sich um die Partei und um die Regierung zusammenzuschliessen, um die feindlichen Provokateure zu entlarven, die versuchen Unstimmigkeiten und Verwirrung in die Reihe der Arbeiterklasse zu tragen.</p> <p>Berlin, den 16. Juni 1953</p>	<p>O-Ton: RIAS-Radiobeitrag Tk.2 <u>Kommentar von Eberhard Schütz 16. 6. 1953</u></p> <p>Sie haben, verehrte Hörerinnen und Hörer, die sowjetdeutschen Machthaber gezwungen ihre Ziele zurückzustecken ... Sie forderten freie Wahlen, sie forderten den Rücktritt der Pankower Regierung, sie forderten die Freiheiten, die uns in Westberlin und der Bundesrepublik vergönnt sind.</p>
---	--

	<p>Und so kann es uns nicht überraschen, wenn die Delegation der Bauarbeiter der Stalinallee und der Ostberliner Demonstranten, die uns heute Nachmittag aufsuchten, mit dem Wunsch ihre Forderungen überall in der Zone zu verbreiten, wenn sie sich nicht begnügen möchten mit dem Sieg, der heute errungen wurde. Dass sie sehr viel mehr möchten. Dass sie die werktätige Bevölkerung Ostberlins aufrufen möchten zu einer Arbeitsniederlegung, die nicht beendet werden soll, bevor nicht die politischen Voraussetzungen geschaffen sind.</p>
--	---

Chronist (Heym):

»Die Normerhöhung ist zurückgenommen. Warum soll einer noch streiken?«
 »Weil die Leute verärgert sind, weil ihnen das Ganze nicht passt, die ganze Partei, die ganze Regierung.«
 »Es hat Demonstrationen gegeben, jeder weiß das. Im Westsender haben sie angekündigt, morgen erst recht, und noch mehr.«

O-Ton: Rias Sendung Tk. I/2

Macht euch die Ungewissheit, die Unsicherheit der Funktionäre zunutze. Verlangt das Mögliche ...
 Wir, liebe Hörerinnen und Hörer, würden uns glücklich schätzen, wenn wir Ihnen in den nächsten Tagen von weiteren Siegen berichten könnten.

Chronist (Heym):

»Westinformationen«, erboste sich Teterow. »Wenn Streik und Demonstrationen zu erwarten wären, dann hätten's die Genossen, die heut zu uns gesprochen haben, ja wohl gewusst und hätten konkret erklärt, was wir jetzt tun sollen.«
 ...
 »Wer gegen unsern Staat auftritt, macht sich zu unserm Gegner.
 ...
 »... was tun wir, wenn morgen gestreikt wird?«
 Der Meister Hellwege hatte bisher geschwiegen. Jetzt sagte er auf seine bedächtige Art: »Streiks hat's früher auch gegeben, dann hat man sich geeinigt, die Kollegen sind doch nicht unvernünftig.«
 »Früher - im Kapitalismus, meinst du?«
 Hellwege nickte.
 »Im Kapitalismus«, erklärte Witte, »gefährdet der Streik ein paar Unternehmerprofite; bei uns gefährdet er den Staat.«
 »Den Arbeiterstaat?«

(Heym S. 248 ff.)

O-Ton: Homuth Tk. 6

Ich meine am 16. ist ja alles ruhig geblieben. Wir waren zufrieden, dass

gesagt wurde, die Normerhöhung ist zurückgenommen. Das war für uns der Sieg.

Aber das war dann auf Grund dieser politischen Forderungen, die aus der Masse gerufen wurden, das mit den freien Wahlen usw. Dass die da eben gesagt haben, wenn wir das eine geschaffen haben, dann werden wir das andere auch noch schaffen, woraus dann nichts wurde.

Ich meine, wir können froh sein, dass daraus kein 3. Weltkrieg wurde. Wenn die Amis auch gesagt hätten, jetzt kommen wir auch mit den Panzern und fahren ein bisschen ... hätte sein können!

Musik: Lied Tk. 21:

„Stalin, Freund, Genosse“

5. Szene: Café Sibylle an der Karl-Marx-Allee

O-Ton: Café Sibylle; Spielkarte wird vorgelesen

Spielerin:

Wann wurde das Stalindenkmal von der Allee entfernt?

A: 1961

B: 1956

C: 1953

2. Spieler: B!

Spielerin:

Die richtige Antwort ist: A

Gleichzeitig mit der Entfernung des Denkmals wurde im November 1961 die Stalinallee in Karl-Marx-Allee umbenannt.

Erzähler:

Die Genossen haben damals eben lange gebraucht, bis sie von ihrem geliebten Stalinismus abgerückt sind!

Dabei hat der Tod Stalins bereits Anfang März 53 eine Wende in Moskau ausgelöst was Deutschland betraf. Davon haben unsere Parteiobere hier aber nichts mitbekommen.

Egal.

Wer ist dran?

Spielerin:

Nach dem 17. Juni 1953 ermahnte der Vorsitzende des Schriftstellerverbandes der DDR die Bauarbeiter zu harter Arbeit. Nur so könnten sie das Vertrauen der Regierung zurückgewinnen. Wer war es?

A: Kurt Barthel, alias KUBA
B: Bodo Uhse
C: Willi Bredel

2. Spieler:

Oh Gott ... Sorry!

Spielerin:

Die richtige Antwort ist: A

Der heute fast vergessene KUBA dichtete damals unter dem Titel „Wie ich mich schäme“ eine lyrische Aufforderung zur Arbeitssteigerung. Die Bauarbeiter sollten der Regierung durch fleissige Arbeit beweisen, dass auch sie des Sozialismus würdig seien. Brechts bissiger Kommentar in den „Buckower Elegien“ machte dagegen wirklich Literaturgeschichte.

Erzähler:

(rezitiert durchaus mit Ironie aus dem Gedächtnis)

DIE LOSUNG

**Nach dem Aufstand des 17. Juni
Ließ der Sekretär des Schriftstellerverbands
In der Stalinallee Flugblätter verteilen
Auf denen zu lesen war, dass das Volk
Das Vertrauen der Regierung verscherzt habe
Und es nur durch verdoppelte Arbeit
Zurückerobern könne. Wäre es da
Nicht doch einfacher, die Regierung
Löste das Volk auf und
Wählte ein anderes?**

(Gelächter. Applaus)

Der Ulbricht war damals doch tatsächlich überzeugt, dass weder er noch die Partei schuld an den Unruhen hatten, sondern der Aufstand vom Westen aus gesteuert und organisiert worden war. Dabei sind bis heute keine Dokumente aufgetaucht, die diese Annahme belegen könnten. Aber die SED hat bis 1989 daran festgehalten. Sogar heute finden sich welche, die weiterhin daran glauben.

(blättert in einem Ordner)

Nach diesem Erlebnis zweifelte eigentlich niemand von uns daran, dass die Ereignisse des 16./17. Juni 1953 vom Gegner gesteuert worden waren.

Dieser Zeitzeugenbericht ist 1999 in Sachsen erschienen!

Es schien, dass man verstanden hatte, den berechtigten Unwillen der Arbeiter wegen der administrativen

Normerhöhung und anderer Missstände in konterrevolutionärer Richtung fehlzuleiten. Wir hatten ausserdem auch die vielen Westberliner Radfahrer gesehen.

(Spurensicherung, Hrs. E. Panitz, GNN Verlag, ISBN 3-932725-80-8, 1999, S. 150)

Chronist (Heym):

Mittwoch, 17. Juni 1953

4.20 Uhr

Wladimir Semjonowitsch ... fragte sich, wie stark dieses Mannes Nerven wohl sein mochten und ob er begriff, dass der Aufmarsch kein Bluff war und dass es von nun an um Krieg ging oder Frieden.

Krieg, dachte Bjelin fröstelnd, Krieg, wo noch an allen Ecken die Ruinen des vergangenen den Menschen ins Gesicht starteten. Man brauchte nicht viel Phantasie anzuwenden, um das Szenario zu sehen. Was auch immer sich da anbahnte im Osten dieser geteilten Stadt, ob Streik, Demonstration, Aufstand, ob durch schuldhaftes Versagen oder schicksalhafte Verstrickung, ob organisiert oder provoziert oder spontan, es musste zerschlagen werden, bevor es zu der großen Konfrontation am Brandenburger Tor führte.

(Heym, S. 270 ff.)

Musik: Lied Tk. 25

Wenn Leute unser Land vergessen ...

6. Szene: Haus der Ministerien 2

O-Ton: vor dem Haus der Ministerien

Erzähler:

Strahlende gesunde Menschen bei der gemeinsamen Arbeit. Diese meterhohe Hymne sozialistischen Lebens als Kachelmosaik von 52 haben sie gut sichtbar hängen lassen.

Sieh Dir dafür das an! Diese zwei halbherzigen Versuche an die Ereignisse des 17. Juni zu erinnern. Am Schauplatz: „Haus der Ministerien“.

Man kann sie kaum sehen.

Hier. Von 93. Eine Gedenktafel. Kann man kaum lesen, so klein.

(überfliegt schnell die Inschrift)

Hier forderten am ... Im Andenken an die Opfer Juni 1993 Naja.

Und dann dieses Denkmal, versenkt im Boden.

„Von Wolfgang Rüppel, Juni 2000“.

Ein 15 Meter grosses Photo des Aufstandes begraben unter einer Schicht grünlichen Glases. Lächerlich! Das kann man noch weniger sehen als die Gedenktafel.

Wirkt wie ein Symbol für den Umgang mit dem 17. Juni nach der Wende.

Egal.

Am 17. Juni 53 stehen hier jedenfalls um 11.00 Uhr morgens bereits über 100.000 Menschen. Ständig treffen neue Demonstrationzüge ein. Dort in der Leipziger Straße, hinter uns am Potsdamer Platz und in den angrenzenden Straßen.

Sprechchöre fordern den Rücktritt der Regierung, freie Wahlen und die Einheit Deutschlands.

In den Mittagsstunden eskaliert der bis dahin friedliche Aufstand. Es kommt zu Gewalttätigkeiten. Junge Westberliner sind aus Solidarität rübergekommen und machen Randalen. Sektorengrenzschilder und Fahnenmasten werden umgestürzt.

<p><u>O-Ton: II/Tk. 1 Arbeiter „ gestern nannte man ... „</u></p> <p>Als wir in der Leipzigerstrasse waren begegneten uns FDJ-Gruppen, die in Sprechchören riefen, wir sollten auseinandergehen, wir wären Provokateure, obwohl man uns gestern gesagt hat, es war selbst der Minister Selbman, wir hätten die Stalinallee aufgebaut.</p> <p>... wir hätten die Stalinallee aufgebaut und wären Arbeiter und heute nennt man uns Provokateure.</p> <p>Das hat uns natürlich sehr erbost.</p>	<p><u>O-Ton: II/Tk. 9: Verlesen des Ausnahmezustands</u></p> <p>Befehl des Militärkommandanten des sowjetischen Sektors von Berlin</p> <p>Für die Herbeiführung einer festen öffentlichen Ordnung im sowjetischen Sektor von Berlin wird befohlen:</p> <p>1. Ab 13 Uhr des 17. Juni 1953 wird im sowjetischen Sektor von Berlin der Ausnahmezustand verhängt.</p> <p>2. Alle Demonstrationen, Versammlungen, Kundgebungen und sonstigen Menschenansammlungen über drei Personen werden auf Strassen und Plätzen wie auch in öffentlichen Gebäuden verboten.</p>
--	--

(O-Ton: Verlesen des Ausnahmezustands weiter)

3. Jeglicher Verkehr von Fussgängern und der Verkehr von Kraftfahrzeugen und Fahrzeugen wird von 21 Uhr abends bis 5 Uhr morgens verboten.

4. Diejenigen, die gegen diesen Befehl verstossen, werden nach den Kriegsgesetzen bestraft.

Militärkommandant des sowjetischen Sektors von Berlin, Dibrowa, Generalmajor.

O-Ton: Im Hof des Ministeriums

Erzähler:

Eine wirkliche Provokation ist, als zwei junge Demonstranten das Brandenburger Tor besteigen und die rote Fahne einziehen. Am Potsdamer Platz fallen bereits die ersten Schüsse. Die russischen Panzer setzen den Ausnahmezustand durch. Fahren in die Menge hinein, um sie auseinander zu treiben.

Damals entstanden diese Schreckens-Bilder, die sich in anderen Ostblockländern ähnlich wiederholen sollten, von Paris bis Washington Empörung auslösten - und mich in den Westen vertrieben haben:

Bilder von Panzern in der Innenstadt, ihre Rohre auf unbewaffnete Demonstranten gerichtet

O-Ton: II/Tk. 8: Rias-Reportage: Schüsse am Potsdamer Platz

Schüsse am Potsdamer Platz. Wir haben wieder unseren alten Posten bezogen am S-Bahnhof Potsdamer Platz. Wir können von hier aus nicht beobachten, wohin geschossen wird und ob diese Schüsse aus russischen oder von Karabinern der Volkspolizei stammen. Wir können aber von diesem Standort weit in die Leipzigerstrasse sehen. Als Abschluss des Leipzigerplatzes hat man eine Barriere errichtet, dahinter drei schwere russische Panzer, die den Durchgang zum Haus der Ministerien wohl versperren sollen.

7. Szene: Potsdamer Platz

O-Ton: Potsdamer Platz / im hallig-diffusen Sony Center eine Pause

Erzähler:

Das soll der Potsdamer Platz sein? Damals war alles leer gebombt.

Moskau in der Stalinallee; Amerika am Potsdamer Platz!

Wahnsinn!

(sie setzen sich in Sony Center)

Wie lang der Aufstand gedauert hat? Nicht sehr lange. In den späten Abendstunden des 17. Juni war alles schon wieder vorbei. Mit Militärgewalt niedergeschlagen. Die sowjetischen Truppen patrouillierten überall. Es herrschte Ausnahmezustand und Kriegsrecht.

Ja sicher gab es auch anderswo Demonstrationen! In unzähligen Städten der DDR waren am 17. Juni Menschen auf die Strasse gegangen. Mehr als eine halbe Million.

O-Ton: I/Tk. 14: Trauerfeier im Bundestag 21. Juni 1953; die letzten Takte der Eroica ertönen, dann redet Theodor Heuss

Wir haben einen sehr deutlich gedruckten Traktat lesen können über die Grenzen der Vermachtung des Menschen durch den Staat.

Eine Welt oder eine Machtlage kann wohl durch Panzer zertrümmert, aber nicht aufgebaut werden.

O-Ton: I/Tk. 14: Musik der Trauerfeier: „Ich hatte einen Kameraden .. „

<p><u>O-Ton: I/Tk. 10: ZK-Mitglied Hermann Axen zu den Bauarbeitern der Stalinallee</u></p> <p>Ein Arbeiter braucht, wenn er die Wahrheit sagt, nicht Angst haben. Wenn das so wäre, wäre es keine Regierung der Arbeiterklasse und der Bauern. Wo aber Verleumdung und Provokation gesät werden, muss Wachsamkeit gelten.</p> <p>Gibt es bei uns Fehler auf diesem Gebiet? Jawohl. Die Partei und die Regierung haben nicht umsonst neben all den anderen Fragen ... auch von der Stärkung der Rechtssicherheit gesprochen.</p> <p>Es darf nicht vorkommen, dass ein verirrter und verführter Werktätiger dass bei ihm vergessen wird, dass er ein Werktätiger ist. Und ihr werdet sehen, dass wir sehr genau differenzieren zwischen Agenten, Provokateuren und solchen, die</p>	<p><u>O-Ton: I/Tk. 14, 1.34.15: Berlin spricht zur Zone, 19.6.53</u></p> <p>Die Tage des Aufruhrs, die schwärzesten Tage der SED überhaupt, haben fatalerweise noch eine andere Lehre erteilt. Die Bevölkerung ist gegen die Funktionäre und ihre Partei. Und die Sowjets sind zumindest nicht für sie.</p> <p>Mit dem Gebrauch von plumpen Drohungen gegen die angeblichen Provokateure und mit ein paar kräftigen Vokabeln versucht Neues Deutschland den erschöpften zusammengeschlagenen Funktionären und sich selbst Mut zu machen.</p>
--	---

Erzähler:

Tote? Ungefähr 50. Standrechtlich erschossen wurden 18 Deutsche, darunter der, wie sich später herausstellte, unbeteiligte Westberliner Willi Göttling.

Man sagt, dass die russischen Soldaten bei dem schwierigen Einsatz Besonnenheit an den Tag gelegt haben. Viele hätten sich sogar geweigert, auf deutsche Arbeiter zu schießen.

Bis heute weiss man nicht genau, wie viele Russen deshalb standrechtlich erschossen worden sind. Man geht von mehr als 40 Exekutionen aus.

O-Ton: I/Tk. 8: Eduard v. Schnitzler kommentiert

Von langer Hand vorbereitet, nachweislich im Hauptquartier des BDJ in Westberlin und anderer faschistischer Organisationen, unter Mitwirkung von Jakob Kaiser und seinen sogenannten Dienststellen organisiert und geleitet, mit der Absicht diese Provokation bis zum Ende anzuwenden, d.h. aufs Ganze zu gehen, ist das anderthalbtägige Werk des sogenannten Regierenden

Bürgermeisters Ernst Reuter.

O-Ton: I/Tk. 8: Ernst Reuter Stellungnahme 18.6.53

Mit Standrechten, mit Bajonetten und mit Panzern kann auf Dauer ein Volk doch nicht niedergehalten werden. Jedenfalls müssen wir erwarten, dass die ganze freie Welt, die sich ja nun wohl davon überzeugt haben wird, dass nicht nur die Berliner sondern alle Deutschen in der Ostzone frei leben wollen, dass sie uns zu Hilfe kommen. Denn wir alleine können ja das Problem nicht lösen. Wenn wir alleine wären, dann würde das Problem überhaupt nicht existieren. Wir würden beisammen bleiben und wir würden keine Schwierigkeiten haben.

Musik: Lied Tk. 23:

„Lasst Euch nicht erzählen, dass Schutz nicht nötig sei ...
Sie werden uns bestehlen, wo keine Wachen stehen! ...
Wir sind wachsam, weil es uns um Glück und Frieden geht!“

O-Ton: I/Tk. 8: Erklärung des Ministerrates vom 17.6.53

Der Anlass für die Arbeitsniederlegung der Bauarbeiter in Berlin ist durch den gestrigen Beschluss in der Normenfrage weggefallen. Die Unruhen, zu denen es danach gekommen ist, sind das Werk von Provokateuren und faschistischen Agenten ausländischer Mächte und ihrer Helfershelfer aus deutschen kapitalistischen Monopolen. Diese Kräfte sind mit der demokratischen Macht in der DDR, die die Verbesserung der Lage der Bevölkerung organisiert, unzufrieden.

Die Schuldigen an den Unruhen werden zur Verantwortung gezogen und streng bestraft. Die Arbeiter und alle ehrlichen Bürger werden aufgefordert, die Provokateure zu ergreifen und den Staatsorganen zu übergeben.
Die Regierung der DDR, Otto Grotewohl, Ministerpräsident.

Musik: Lied Tk. 24:

„Mit Walter Ulbricht kämpft sich' s gut,
Voran! Die Strasse frei!“

Chronist (Heym):

»Im ganzen Werk hängen Anschläge«, sagte Csisek. »Die Normerhöhungen sind zurückgenommen, die alten Löhne gelten wieder.«

...

»Das ist der Sieg«, sagte Kallmann.

»Sieg? Wieso?«

»Für was haben wir denn gekämpft? Dass die Normerhöhung aufgehoben wird. Nun ist sie aufgehoben. Oder?«

»Hör dir das an!« Csisek griff sich an den Kopf. »Als ob dieser Mensch nicht wüsste, wo er lebt. Heute geben sie nach, weil ein paar tausend Mann ihnen die Faust gezeigt haben. Und morgen? Morgen braten sie dir wieder eins über. Verpflichtungen, Wettbewerb, zu Ehren von Ulbrichts sechzigstem Geburtstag, zu Ehren des Jahrestags der Gründung des Vaterlands der Werktätigen, die Preise hoch, die Löhne runter, noch rationeller arbeiten, Steigerung der Produktivität, und wehe, wenn du das Maul aufmachst, Kritik ja, aber bitte positiv, sonst kannst du im Zuchthaus in Waldheim drüber nachdenken, oder in Bautzen...«

(Heym, S. 276)

O-Ton: Homuth, Tk. 5

Ich hab da eine Warnung gekriegt von einer Bekannten. Heinz, ich darf Deine Wohnung nicht mehr betreten. Die war da Strassenobmännin oder so was. Da bin ich am gleichen Abend nach Westberlin.

War erst gerade aus der Gefangenschaft raus, da wollte ich nicht schon wieder in den Knast.

Wenn sich da politisch keinen Protest ergeben hätte, dann wäre ich wahrscheinlich drüben geblieben. Dann hätte ich gar keinen Grund gehabt da abzuhausen. Wir haben da ganz gut verdient. Aber wie gesagt 10% das war eben eine Schmerzgrenze.

O-Ton: noch im Sony Center

Erzähler:

Gnadenlos wurden die Streikführer und Teilnehmer des 17. Juni verfolgt.

Und der, der das alles zu verantworten und zudem in der Krise wenig Stärke bewiesen hatte, Spitzbart Walter Ulbricht, der schaltete nun nicht nur alle seine Widersacher aus, sondern wurde mit Hilfe Moskaus als 1. Parteivorsitzender sogar in seinem Amt bestätigt.

(blättert in einem Ordner)

Opposition in Zukunft Sache der Staatssicherheit.

In den Reihen der Staatssicherheit darf es keinen Liberalismus geben gegen die Feinde unserer Republik.

Originalton Ulbricht:

Wir müssen hart und rücksichtslos zuschlagen. Für knieweiche Pazifisten oder Mondgucker ist in unseren Reihen kein Platz.

Wir müssen die Deutsche Demokratische Republik zu einer Hölle für die feindlichen Agenten machen.

Wieviele man verhaftet hat? Heute gibt es genaue Zahlen. Im Westen ging man damals von 25 000 Verhaftungen aus. Die Zahlen aus den Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit: ca. 10 000 Personen festgehalten. Über 3000 Demonstranten angeklagt. In vielen Fällen höchste, zum Teil lebenslange Zuchthausstrafen ausgesprochen, ausserdem drei Todesurteile vollstreckt.

Die SED rechnete in einer gross angelegten Säuberungsaktion auch mit ihren eigenen Leuten ab. Wie gesagt, damit konnte Ulbricht endlich alle seine Opponenten ausschalten.

O-Ton: I/Tk. 14, 1.13.20: Egon Bahr, warum der Westen nicht helfen durfte

Verehrte Hörer, es war ergreifend, wenn man mit Menschen aus Ostberlin sprach, die um direkte Hilfe fast flehentlich baten. Und es war unsagbar schwer, sie ihnen zu verweigern, verweigern zu müssen, eben

weil sonst der ganze Sinn, die ganze Grösse des Ereignisses gefährdet worden wäre, die gerade darin bestand, das alles unorganisiert dem Willen dieser Menschen in Ostberlin entsprang.
Es war tragisch helfen zu wollen, und nicht unmittelbar helfen zu dürfen. Westberlin konnte nicht mitmachen genau aus diesem Grunde.

8. Szene: Mauer-Museum am Checkpoint Charlie

O-Ton: Im Mauer-Museum am Checkpoint Charlie; durch die Ausstellung, Videos laufen

Erzähler:

Wir sind im Mauer-Museum, weil die Teilung Berlins auch eine Folge des 17. Juni war. Denn ohne Rückendeckung der Sowjetunion wäre sie nicht denkbar gewesen. Es gibt hier deshalb auch einen Raum zum 17. Juni.

(durch die Ausstellungsräume, Stimmen und Videos)

Die innere Staatsgründung der DDR war eine weitere Folge. Sie baute den Überwachungs- und Unterdrückungsapparat zu einem dichten Netz aus, um mit allen Mitteln oppositionelle Regungen bereits im Keim zu ersticken. Und das mit deutscher Gründlichkeit!

Am Ende gab es in der DDR ein für die Ostblockstaaten einmalig dichtes Überwachungs- und Bespitzelungssystem, bei dem auf 180 Einwohner ein hauptamtlicher und zwei inoffizielle Stasi-Mitarbeiter kamen! Kein Wunder, dass man damals in der DDR mit Arbeitslosigkeit so wenig Probleme hatte!

Der 17. Juni jedenfalls sass den politisch Verantwortlichen tief in den Knochen. Bis zum Ende.

Laut Wortprotokoll einer Dienstbesprechung fragte am 31. August 1989 der Stasichef Erich Mielke besorgt seine Mitarbeiter, ob morgen ein 17. Juni ausbrechen könnte? Darauf antwortete ein Stasi-Kollege von Grund auf überzeugt:

„Der wird nicht stattfinden, denn dafür sind ja schliesslich wir da!“

O-Ton: II/Tk. 18, 1.27.00: Zeitzeuge, am Checkpoint Charlie während der Sendung Die Spätausgabe vom 14.6.1983

Wir wollten nicht das System der Revolution, der kommunistischen Revolution oder wie wir sie sonst haben in der freien Welt, durchführen, sondern wir wollten wirklich überlegt handeln.

Um mich zu verstehen, müssen Sie folgendes wissen. Ich habe fünf Jahre Krieg mitgemacht. Ich habe das Elend, die Not, ich war selber verwundet, ich weiss wie man schreit, wenn man verwundet wird. Ich wollte vermeiden, dass wir wieder diesen Zustand bekommen, auch durch den 17. Juni. Deshalb von mir immer wieder die Ermahnung, Bitte keine Tötlichkeiten ... wir wollen uns nicht nachsagen lassen, dass wir genau so schlecht waren wie Revolutionen von anderen Ländern, wo die Revolution ihre eigenen Kinder frisst, oder anders gesagt man mit Andersdenkenden ganz anders umgegangen ist.

9. Szene: Café Sibylle

O-Ton: Spiel, die letzten Würfel sind gefallen

(Die Spieler sind inzwischen genervt und hoffen auf ein baldiges Ende)

1. Spieler:

Quizkarte

Wieviel Prozent der Erstbezieher von Allee-Wohnungen waren Arbeiter?

A: 25%

B: 80%

C: 45%

Spielerin: B!

1. Spieler:

Stimmt! Die richtige Antwort ist: B

Spielerin:

Gewonnen! Ich habe eine Wohnung in der Stalin-Allee gewonnen!

Erzähler:

In denen heute natürlich längst keine Arbeiter mehr wohnen. Sondern Leute, die es hier schick finden. Der Grosszügigkeit wegen. Innen und Aussen. Wo gibt es das sonst in Berlin?

2. Spieler:

Mich interessiert jetzt doch, ob dieser Aufstand spontan entstanden ist oder vom Westen gesteuert war?

(Eine Diskussion darüber entspinnt sich unter den Spielern.
Der Erzähler jetzt wieder für sich)

10. Szene: Karl-Marx Allee

O-Ton: Schritte auf der Karl-Marx-Allee

Erzähler:

Die sozialistische Vorzeigestrasse hat Karriere gemacht. Ist jetzt Europas grösstes Kulturdenkmal, und „in“ bei Künstlern und Wohnungsbaugesellschaften, die mit ihr repräsentieren wollen ...

Die Fassaden sehen gut aus. Alles glanzvoll renoviert und neu gekachelt. Hochwertiger als damals die Meissner Kacheln, die kaum angebracht von den Hausfassaden wieder herabfielen.

(Nach einer Pause)

Ich mag die Strasse. Auch wenn sie mich an eine Vergangenheit erinnert, vor der ich geflüchtet bin.

Egal.

Das „Stalin-Allee“-Spiel ging zu Ende, aber die Frage blieb unbeantwortet.

Ich jedenfalls bin stolz auf den 17. Juni. Ein mutiger Aufstand war das. Vor allem in einem Land, von dem immer behauptet wird, dass ein deutscher Revolutionär vor der Erstürmung eines Bahnsteigs sich vorher noch schnell eine Bahnkarte kauft ...

Eigentlich schade, dass sich heute kaum noch jemand an das Ereignis erinnert. Daran wird auch das Stalin-Allee-Spiel nichts ändern.

Egal.

Trotzdem: ein nettes Spiel mit der Vergangenheit.

O-Ton: Er zündet sich eine Zigarette an, dann sich entfernende Schritte auf der Karl-Marx-Allee